Ausgabe B.

Lötzener Zeitung

Amtliche Kreiszeitung für den Kreis Lötzen.

mit der Beilage Lötzener Kreisblatt.

Preis 20 Pfg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.

Annahme von Anzeigen bis 10 Uhr vormittags in der Geschäftsstelle, Markt 7. Jedes Anrecht auf Rabatt geht verloren, sobald der Anzeigenbetrag durch gerichtliche Mitwirkung beigetrieben werden muß.

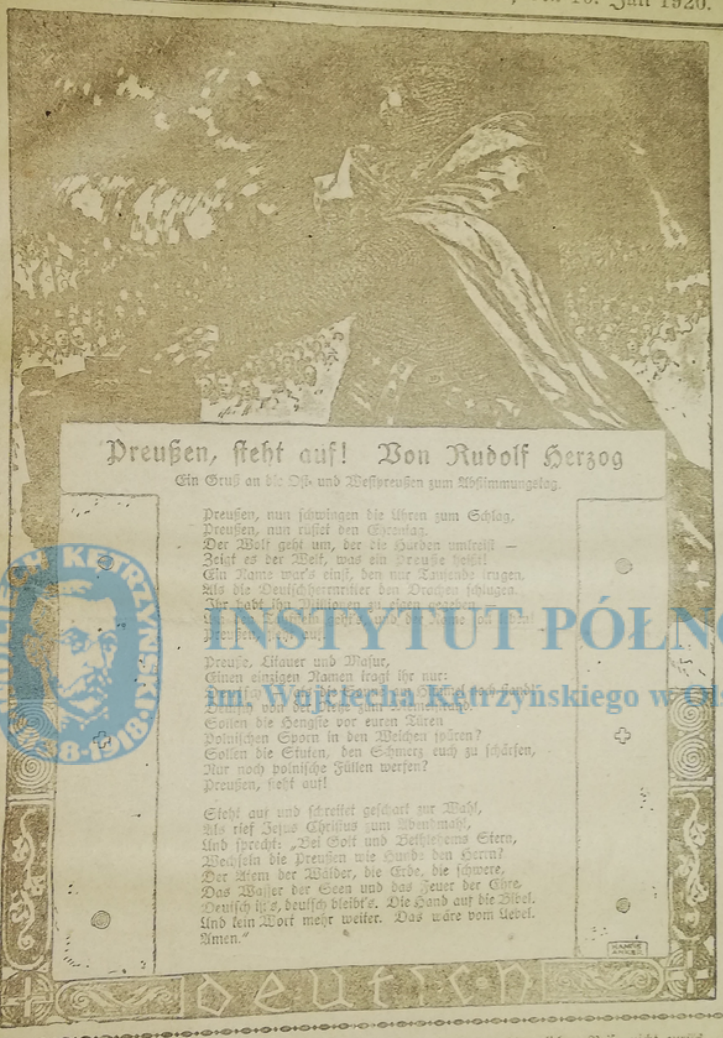
Fernsprech-Anschluß Nr. 13.

Telegramm-Adresse: „Lötzener Zeitung".

Anzeigen: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 75 Pfg. Reklamen: die Zeile 2,50 M.

Bezugspreis für Lötzen frei ins Haus vierteljährlich 8,10 M., von der Geschäftsstelle abgeholt 8,10 M., durch die Post bezogen 9,00 M., frei ins Haus 9,90 M. Ausgabe B mit Kreisblatt 1,50 M. mehr.

Nr. 160. Sonnabend, den 10. Juli 1920. 34. Jahrgang.



INSTYTUT PÓŁNOCNY im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie

Im Abstimmungszug von Süddeutschland nach der Heimat.

Otto Broschat, Nürnberg. (Nachdruck verboten.)

Als zum ersten Male der Notschrei der Ost- und Westpreußen um Hilfe durch die Lande ging, regte sich auch bei denjenigen Landsleuten, die im weiten deutschen Vaterlande eine zweite Heimat gefunden haben, das Heimatsgefühl in erhöhtem Maße. In allen Städten bildeten sich Heimatvereine und man ging sofort ans Werk zum Sammeln der Säumigen, um auch den letzten Mann und die letzte Frau zur Heimatorganisation heranzuziehen. Auch bei uns in Süddeutschland, die wir, besonders in Bayern, bei der bekannten Abneigung gegen alles Preußische, gewissermaßen an exponierter Stelle stehen, regte es sich und es entstanden unglaublich schnell in den beiden Hauptstädten Bayerns, München und Nürnberg, recht ansehnliche Vereine heimattreuer Ost- und Westpreußen. Wenn es auch recht schwierig war, aber das Werk gelang doch! In Nürnberg sind von den 250 Mitgliedern 67 abstimmungsberechtigt, von denen der größte Teil auf dem Seewege Swinemünde-Pillau in ihre Heimat gelangte. Keiner von diesen 67 wollte zurückbleiben, sogar kranke und alte Personen schreckten vor der beschwerlichen Reise nicht zurück. Die Heimat rief und alle, alle kamen.

Im Sonderwagen traten wir Montag nacht mit dem fahrplanmäßigen Berliner Schnellzug die Reise in die Heimat an. Der geplante Festzug zum Bahnhof mit Musik und bei geschmückten Häusern mußte der Nachtzeit wegen unterbleiben, zum größten Leidwesen aller. Durch das Entgegenkommen des städtischen Lebensmittelamtes, das uns für unsere schwere Reise eine Sonderzuweisung zugebilligt hatte, waren wir gut verproviantiert. Im Zug stießen wir noch auf Landsleute aus München und Oesterreich und bald war die Freundschaft geschlossen. In fröhlicher Fahrt ging es bis Halle, wo wir auf den für uns bestimmten Sonderzug stoßen sollten. Infolge zweistündiger Verspätung erreichten wir den Sonderzug jedoch nicht mehr und mußten mit demselben Zuge weiter. In Halle erwartete uns eine große Ueberraschung. Ungeahnt wurden wir dort äußerst feierlich empfangen. Der Bahnhof prangte im prächtigen Festkleide, große Ehrenpforten trugen den Willkommensgruß. Festlich gekleidete Schulkinder begrüßten uns mit Heimatliedern, ebenso ein vierstimmiger Männerchor. Liebenswürdige Damen reichten Erfrischungen und Heimatschriften. Nicht enden wollte das Hurrarufen bei der unter den Klängen der Reichswehrmusik erfolgenden Einfahrt in den Hauptbahnhof. Auf unsere Landsleute, die größtenteils schon 20 und mehr Jahre von ihrer Heimat weg sind und vielfach dort gar keine Angehörigen mehr haben, machte das einen erhebenden Eindruck. Sichtlich gerührt belagerte man die Fenster und wohl kein Auge blieb trocken. Leider war der Aufenthalt in Halle infolge der beträchtlichen Verspätung nur ein ganz geringer und noch ehe wir uns von der großen Ueberraschung erholt hatten und so recht zur Besinnung kommen konnten, rollte der Zug unter den Klängen der Musik, gemeinsamem Gesang, Tücher- und Hüteschwenken zum Bahnhof hinaus.

Dieser ungeahnte feierliche Empfang hatte Stimmung in unsere Reihen gebracht, soweit es überhaupt noch möglich war. Mit den in Halle uns zugeworfenen Fähnchen schmückten wir unseren Sonderwagen, so daß man auch in den Orten, die unser Zug durchrollte, auf uns aufmerksam wurde. Ueberall zunächst Stutzen, dann Begreifen und dann freudiges Tücher- und Hüteschwenken. Wir merkten, daß wir in Preußen waren. In unserem Sonderwagen herrschte nur Festesstimmung.

Das Lied vom heiligen Vaterland,
Wir haben es kräftig gesungen.

Sogar unser Lehrmeister Luther mußte herhalten; immer wieder ertönten seine Verse:

Und wenn Ostpreußen voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen.

So waren wir bald in Wittenberg, wo wir den für uns bestimmten Sonderzug erreichten. Auch hier festlich geschmückter Bahnhof, für uns jedoch leider kein festlicher Empfang, da Musik, Schulen, Ehrendamen usw. auf einem in der Nähe des Bahnhofs befindlichen freien Platz unter freiem Himmel bei der Bewirtung der mit dem Sonderzug aus Thüringen vor uns eingetroffenen Landsleute beschäftigt waren. Wir stürzten uns in die [illegible] Köpfe Wittenberge mit frischem Appetit hinein, wobei uns die Reichswehrmusik aufspielte. Nach kurzer Rast ging es dann im Sonderzug über Berlin, Pasewalk nach Swinemünde, wo wir gegen [illegible] Uhr nachmittags eintrafen. Hier herrschte am Hafen ein recht lebhaftes Treiben, das Erinnerungen an unsere Kriegszeit in uns wachrief. Unter freiem Himmel wurden wir auch hier aufs beste verpflegt und dann ging es aufs Schiff. Der große Salondampfer „Hertha" sollte uns nach unserer Heimat bringen. Vielen von uns, besonders den Damen, war es dabei doch nicht recht geheur zu Mute, wenn sie ihre Besorgnis auch durch Scherze und gekünstelte Fröhlichkeit verbergen wollten; sie fürchteten sich vor der „Seekrankheit". Viele von ihnen sahen ein großes Schiff mit den dazugehörigen „Seebären" wohl zum ersten Male in ihrem Leben. Gegen 8 Uhr setzte sich der Dampfer unter den Klängen der Reichswehrmusik und ungeheurem Jubel der Swinemünder Bevölkerung in Bewegung und fort ging es auf blauer Flut der Heimat entgegen. Auf dem Dampfer waren rund 1300 Personen untergebracht und man richtete sich so gut ein, wie es eben ging. Einige suchten sich ein Lagerplätzchen, andere stimmten Heimat- und Vaterlandslieder an, wieder andere tauschten Erfahrungen aus oder knüpften längst vergessene Beziehungen wieder an. Und als dann die grauen Nebel immer mehr sich über die blaue Flut senkten, wurde es langsam still und hier und da drückte sich der eine oder andere und suchte verlegen ein bestimmtes Plätzchen auf; es waren die Seekranken. Mit einem gesunden Humor ertrugen sie ihr Schicksal. Und dann kam das prächtigste der ganzen Seefahrt, das uns allen unvergeßlich sein wird: Der Sonnenaufgang auf dem Meere. Mit dem Tageslicht war auch der Schlaf und die Müdigkeit verschwunden, die Schiffsgäste zeigten das lebhafteste Interesse für alles, was mit dem Schiffsdienst zusammenhängt, und das Schiffspersonal, vom Kapitän bis zum letzten Küchenjungen, hatten alle Mühe, die vielen möglichen und unmöglichen Fragen alle zu beantworten. Seeluft stärkt den Appetit und dankbar nahm man die äußerst vorzügliche Schiffskost an. Da, gegen 12 Uhr mittags, ertönte plötzlich der Ruf „Land in Sicht!" und mit größerem Jubel dürfte seinerzeit der gleiche Ruf auf dem Schiffe des Columbus wohl auch nicht aufgenommen worden sein. War es doch heimatlicher Boden, der sich uns am äußersten Firmamente zeigte.

Es dauerte nicht lange, und wir konnten unseren Fuß nach jahrelanger Pause wieder auf den Heimatboden